download unter www.biologiezentrum.at

Wochen dergestalt von den Vorarbeiten zur Ausstellung in Anspruch genommen wurde, dass es vollständig unmöglich war, zu gleicher Zeit auch die nothwendigen Vorbereitungen zur Generalversammlung zu treffen.

Es ist diess um so erklärlicher, als diese Ausstellung die erste ist, welche unser Verein veranstaltet, und als es sich darum handelt, nicht bloss eine reiche Exposition von Sing- und Schmuckvögeln zu Stande zu bringen, sondern auch die ornithologische Wissenschaft und Literatur, Lehrmittel, Präparate, die Kunst, Kunstindustrie und die Gewerbsthätigkeit in ihren einschlägigen Erzeugnissen würdig vertreten zu sehen.

Dass aus solchem Bestreben für den Ausschuss eine ganz ausserordentliche Menge von Correspondenzen, Verhandlungen und Arbeiten aller Art erwuchs, ist wohl selbstverständlich; sind aber einmal die Programme, Anmeldebogen, Einladungsschreiben u. s. w., u. s. w. versendet, was etwa bis zur Hälfte l. Monates dauern dürfte, so wird voraussichtlich, bevor die Ausstellung selbst unmittelbar vorzubereiten sein wird, eine Zeit relativer Ruhe eintreten, in welcher die Generalversammlung vorbereitet und abgehalten werden kann.

Geschenk. Abermals verdankt der Verein seinem eifrigen Mitgliede, Herren Wenzl Spatny einen erfreulichen Beitrag für die Sammlung. Es ist diess ein ausgestopftes Exemplar vom Steinkauz (Athene noctua Bp.) im Jugendgewande, also noch nicht verfärbten Gefieder.

Neu beigetretenes Mitglied: Herr Dr. Wilhelm v. Sedlitzky, k. k. Hofapotheker und Vicepräses des Vereines für Vogelkunde und Vogelschutz in Salzburg.

Diejenigen P. T. Vereinsmitglieder, welche ihre Jahresbeiträge noch nicht eingesandt haben, werden dringend gebeten, dieselben recht bald dem Vereinskassier Herrn Fritz Zeller, in Wien, II., Untere Donaustrasse 13, franco übermitteln zu wollen.

Die **Jahreskarten** werden den verehrlichen Vereinsmitgliedern geraume Zeit vor der Ausstellung zugesendet werden.

Die nächste Monatsversammlung findet **Freitag, den 8. d. M.**, wie gewöhnlich um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Academie der Wissenschaften statt.

TAGESORDNUNG:

1. Mittheilungen des Vereinspräsidenten von Pelzeln;
2. „Der Girlitz" Vortrag des Herrn Ign. Dušek;
3. „Der Thurmfalk" Vortrag des Herrn Jos. Kolazy;
4. „Goldadler" (A. chrysaëtos) — Steinadler (A. fulva), Vortrag des Herrn Ed. Hodek;
5. Mittheilungen des Vereinssecretärs Dr. v. Enderes über die bevorstehende Erste Ausstellung des Vereines.

Von fremden Vereinen.

Der Erste Oesterreichische Geflügelzuchtverein in Wien veranstaltet in der Zeit vom 19. bis 25. Mai 1878 in Wien, im k. k. Prater, Ausstellungsstrasse im Vereinshause Nr. 25 seine **vierte internationale Geflügel-Ausstellung.** Dem Programme entnehmen wir:

Zur Ausstellung werden zugelassen:

a) Hühner;
b) Tauben;
c) Gänse, Enten, Trut- und Perlhühner, sowie Ziergeflügel;
d) Sing- und Ziervögel;
e) Erzeugnisse, die zur Fortpflanzung und Zucht von Geflügel überhaupt dienen, wie Brutapparate, Käfige, Nistkästchen, Futterproben und dergleichen;
f) Wissenschaftliche Leistungen in diesem Fache, wie Schriften ornithologischen Inhaltes, Präparate, ausgestopfte Vögel und dergleichen.

Die auszustellenden Thiere und anderen Gegenstände sind in der Zeit vom 1. März bis längstens 30. April 1878 schriftlich in der Kanzlei des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien (Prater Nr. 25) franco anzumelden.

Bei den verkäuflichen Gegenständen ist der Verkaufspreis in Oesterreichischer Währung beizusetzen.

Das für die Ausstellung bestimmte Geflügel, so wie die anderen Gegenstände werden vom 15. Mai 1878 angefangen angenommen, müssen aber jedenfalls spätestens am 18. Mai 1878 Mittags in Wien (**unter der Adresse des Vereines, Prater Nr. 25**) **im Vereinshause franco** angelangt sein.

Aussteller von Sing- und Ziervögeln haben für Käfige, Futter und Wartung selbst zu sorgen.

Die für vorzügliche Ausstellungsgegenstände zu verabfolgenden Prämien bestehen in silbernen Staats- und Vereins-Medaillen, Geldpreisen in Silber und Anerkennungsdiplomen.

Allerlei.

Die Zahntaube, (Didunculus strigirostris). In der von Friedrich Hellwald redigirten, bekanntlich ausgezeichneten Wochenschrift „das Ausland", wurde jüngst eine Reihe höchst interessanter Reisebilder „Aus der Südsee" von R. Parkinson veröffentlicht. In einem derselben, welches einen Ausflug nach dem auf der Insel Upolu, Samoa-Gruppe, gelegenen, von den Eingeborenen „Tufua" genannten Vulcane, einem ganz isolirt von dem übrigen Gebirge, aus der Ebene zu einer Höhe von mehreren tausend Fuss steil aufsteigenden Berge, schildert, bespricht der Verfasser insbesondere die merkwürdige Zahntaube in etwas eingehenderer Weise. Dieser höchst sonderbare Vogel, dessen Stellung im Systeme wohl noch nicht genügend fixirt

download unter www.biologiezentrum.at

ist, der aber jedenfalls manches mit der vielbesprochenen Dronte, und vielleicht ebensoviel mit den Fruchttauben gemein hat, besitzt ungefähr die Grösse unserer Hohltaube (Columba oenas), eine vorherrschend schwarzgrüne und überhaupt dunkle Färbung, eine rothe Schnabelwurzel, eben solche Zügelstreifen und Füsse, vor Allem anderen aber, als ganz besondere Eigenthümlichkeit, einen von der Wurzel an aufwärts, später stark abwärts, ja hakenartig hinab gebogenen Oberschnabel mit entsprechend gekrümmten, vorne auf jeder Seite dreifach gezähnten Unterschnabel. Nachdem Parkinson eine Rast im Walde geschildert, fährt er fort:

„Der Gesang der Vögel, namentlich das laute Locken der Tauben, erinnert uns daran, dass es unsere Absicht war, der Ornis Samoa's nachzustellen.

In erster Linie sind wir begierig, die Bekanntschaft des als im Aussterben begriffen geschilderten Didunculus strigirostris zu machen. Die Samoaner nennen den Vogel „Manu-Mea," und jeder kennt ihn vom Ansehen, ein Zeichen, dass er eben nicht so sehr selten sein kann. Es dauert auch nicht gar lange, ehe die Samoaner uns auf den lauten Lockton des Didunculus-Männchens aufmerksam machen, und vorsichtig schleichen wir uns heran, um den Vogel womöglich ein wenig zu beobachten, ehe wir ihn durch eine Schrotladung zu Boden bringen. Auf einem Aste gewahren wir den Vogel; er hat den Hals eingezogen und der verhältnismässig kleine Kopf ragt eben aus dem Gefieder hervor, sobald er aber den Lockton hören lässt, wird der Hals hervorgestreckt, der Kopf zurückgeworfen und gleichzeitig mit den Flügeln geschlagen. Der Ton ist nicht unähnlich dem unserer deutschen Holztaube, nur etwas tiefer und voller, mitunter, namentlich zum Schluss lang ausgezogen. Doch lange Zeit zum Beobachten lässt uns der Vogel nicht, er scheint unruhig zu werden, ein Schuss bringt ihn zu unseren Füssen, und wir haben nun Gelegenheit sein Gefieder genauer zu betrachten. Dasselbe ist, sowie es Hartlaub in seiner Ornithologie Polynesiens beschreibt, jedoch der Kopf ziemlich anders gefärbt, als auf der Zeichnung in demselben Werke; namentlich der Grund des Schnabels und die nackten Stellen am Kopfe sind nicht gelblich, sondern lebhaft siegellackroth, ebenfalls die Läufe des Vogels von derselben Farbe. Das Gefieder am Kopfe hat ebenfalls nicht die helleren Flecke, wie die Zeichnung darstellt, sondern ist einfärbig. Was die Samoaner von der Lebensweise des Manu-Mea erzählen, ist nicht ganz zuverlässig, da man häufig ganz widersprechende Gerüchte hört. Soviel scheint gewiss, dass der Vogel sich oft auf dem Boden aufhält und ich selbst habe mit einem Samoaner einen laufenden Manu-Mea im Walde mehr als zehn Minuten über Stock und Stein verfolgt, ohne in Schussweite kommen zu können, oder richtiger, ohne eine günstige Gelegenheit zum Schusse zu bekommen.

Der bewusste Vogel kam vom Gipfel eines Baumes herabgeflogen, unstreitig ohne uns zu sehen; erst als er eben 6 Fuss über dem Grunde war, gewahrte er uns, und flog nun nicht auf einen Baum, sondern liess sich vollends herab und suchte durch Laufen das Weite zu gewinnen, was ihm auch gelang. Die Flügel blieben beim Laufen eingezogen, Kopf und Hals war weit vorgestreckt. Einige Samoaner behaupten, der Vogel baue sein Nest auf der Erde; Andere sagen wiederum aus, er baue dasselbe auf Bäumen. Ich selbst bin bisher nicht so glücklich gewesen, das Nest des Manu-Mea zu finden, höre aber von Leuten, die öfter bereits die Eier fanden, dass sie stets das Nest etwa 5—8 Fuss über dem Boden fanden, manchmal in einer Zerklüftung des Banianen-Stammes, häufig aber zwischen den buschigen Blättern des auf Baumstämmen wachsenden Farrenkrautes, deren lange, lanzettliche dreieckige Wedel schräg aufwärts wachsen, und in deren Mitte eine Art von natürlichem Nest sich bildet. Hier und da findet man in einer Samoahütte einen im Käfig gehaltenen Manu-Mea, manchmal deren mehrere. Ich sah in einem solchen Käfige zwei alte Vögel und ein Junges, kaum 6 Monate alt: dasselbe war aus einem Ei ausgebrütet, das während der Gefangenschaft gelegt worden, und schien gut zu gedeihen. Der Eigenthümer fütterte seine Lieblinge mit kleinen Stückchen Brodfrucht, Tarro Yams, u. s. w. und die Vögel schienen sich bei dieser Kost gut zu stehen, denn ihr Gefieder war glatt und sie sahen rund und wohlgenährt aus. Gegen Fremde, die dem Käfige nahe kamen, zeigten sich die Vögel sehr unfreundlich, sie flogen ungestüm gegen das Gitterwerk und öffneten den Schnabel, als wollten sie sich zur Wehre setzen; die alten Vögel waren bereits etwa zwei Jahre in der Gefangenschaft. Die Brütezeit des Manu-Mea scheint nicht an bestimmte Monate gebunden zu sein; junge Vögel, die nicht fliegen können, sind im Juni und October hier ansässigen Europäern zum Kaufe angeboten worden, nachdem sie soeben aus dem Neste kamen. In diesen Tagen, Mitte April, habe ich einen Manu-Mea gesehen, der von einem Baume herunter geschossen worden und der ein vollständig ausgebildetes Ei bei sich führte; ein Zeichen, dass die Vögel bereits im April ihre Eier legen. Dass der Vogel hier im Aussterben begriffen ist, scheint mir nicht wahrscheinlich; Samoaner versichern, er sei im Zunehmen begriffen; diess glaube ich jedoch nicht, diese Ansicht wird dadurch entstanden sein, dass die Samoaner in Folge des hohen Preises, der ihnen von den Weissen für den Vogel geboten wird, demselben mehr nachspüren, als früher der Fall war, mit den Eigenthümlichkeiten des Manu-Mea besser vertraut werden und ihn in Folge dessen besser zu finden wissen.

Ich kenne einen hiesigen Eingebornen, der auf Verlangen täglich mehrere Manu-Mea bringen wollte, und habe denselben mit 5 derartigen Vögeln eines Tages aus dem Walde zurückkommen gesehen; man kann sich also in Europa in Bezug auf die Zukunft des Vogels einigermassen beruhigen.

Doch der Manu-Mea hat mich ganz vom richtigen Wege abgeführt; ich glaube, es wird Zeit sein, wieder auf den Streifzug durch den Wald zurückzukommen. Nachdem wir den Didunculus erlegt haben, sehen wir uns nach den anderen Tauben Samoas um, und wir brauchen nicht lange zu suchen, denn der Lockton tönt von allen Seiten zu uns herab.

Die beiden häufigsten Taubenarten der Samoa-Gruppe sind die Carpophago pacifica, Sml., von den Samoanen „Lupe" genannt, und die Ptilinopus fasciata Peale, hier Manu-tangi genannt.

Die Erstere ist sehr wohlschmeckend und von der Grösse unserer deutschen Holztaube; die zweite ist, gut gebraten, auch nicht zu verachten; aber nur von der Grösse einer Turteltaube. Eine weitere Taubenart ist die schön gefärbte Ptilinopus Peronsei Peale, „Manu-ma" genannt, die nicht minder häufig ist, als die eben genannten, nur schwierig zu erlangen, da sie in den höchsten Gipfeln, namentlich in den Riesen des Waldes, den Banianenbäumen, sich aufhält. Es

download unter www.biologiezentrum.at

würde hier zu weit führen, wenn wir eine Beschreibung der erlegten Vögel geben würden, denn ihre Anzahl ist ziemlich bedeutend, und fast jeder Schuss bereichert uns um eine neue Bekanntschaft."

Gefangene Seidenschwänze. Seit zwei Jahren unterhalte ich zwei Seidenschwänze (Bombycilla garrula, L.) im Käfige, welche ich an einem Weihnachtsabend vom Herrn Postmeister Jireš zu Wodnan — einem eifrigen Ornithologen – als Geschenk erhielt. Wenn ich nicht irre, sind beide Seidenschwanz-Exemplare Männchen, beide ganz gleich gefärbt, mit gleich grosser Federholle. Ich wies den Vögeln, die merkwürdig verträglich sind, einen sehr geräumigen Käfig an, stellte die Sprunghölzer in entsprechender Entfernung von einander und habe die Freude, dass das besagte Vogelpaar ganz gefiederrein geblieben ist, keine Feder ist abgestossen, die gelben Bänder und rothen Hornspitzen sind so unversehrt, wie bei einem in Freiheit lebenden Vogel. Die grösste Untugend des Seidenschwanzes ist seine enorme Gefrässigkeit und in Folge dessen seine Unreinlichkeit, welche seinen Pfleger nöthigt, den Käfig täglich gründlich zu reinigen und mit Flusssand zu versehen. Der Seidenschwanz imponirt durch seine Schönheit und setzt durch sein Phlegma in Erstaunen. Gesangskünste darf man von ihm nicht erwarten. Nichts versetzt ihn in Aufregung ausser — Hunger. Bei seinem gesegneten Appetit stellt sich das Nahrungsbedürfniss allerdings rasch ein, und er beginnt dann mit klirrenden Zirplauten jeden Vorübergehenden um Futter anzubetteln. Es ist ein komischer Anblick, den beide Vögel gewähren, wenn ich daran gehe ihnen den leer gewordenen Futtertrog von Neuem zu füllen. Dicht an einander gedrängt, strecken sie die Hälse in die Höhe, heben und senken die Federholle, lüften die Flügel und beobachten jede Bewegung meiner Hand. Kaum habe ich aber den mit Futter gefüllten Napf in den Käfig gestellt, so stürzen sie wie Raubvögel von der obersten Sitzstange gleichzeitig direct zum Trog herab und schlingen beide gleichmässig ganz unglaubliche Portionen Weichfutter hinab; ihr Rachen fasst einen Caféllöffel voll Futter als einen Bissen, der anstandslos den Schlund passirt. Wegen ihres Heisshungers und des friedlichen Zusammenfressens erhielt das erwähnte Seidenschwanzpaar von meiner Frau den Namen: „Unsere beiden Mastschweinchen."

Ich reiche meinen Vögeln ein Gemenge von geriebenen Möhren, Semmeln, gehacktem, gesottenem Rindfleisch, Ameisenpuppen und gequetschtem Hanf. Ihre Lieblingsspeise sind frische oder auch getrocknete Vogelbeeren (Früchte der Eberesche). Dieselben werden sammt den anhaftenden Stengelfragmenten verschlungen.

Baden sah ich meine Seidenschwänze nicht, höchstens bespritzten sie sich den Kopf. Als nordische Vögel muss man sie in einem kühleren Raume halten. Bei mir befinden sie sich in einem ungeheizten Vorzimmer. Noch muss ich erwähnen, dass sich die Seidenschwänze in Gefangenschaft sehr fett mästen und dann unbehilflich werden. Meinen Vögeln musste ich beispielsweise eine Art schiefe Ebene errichten, damit sie vollgefressen vom Troge leichter zu den höheren Sprunghölzern gelangen.

Ig. Dušek.

Temporärer Albinismus bei einem Rothkehlchen. Im vorigen Frühjahre 1877 kaufte ich ein Rothkehlchen (Lusciola rubecula L.), ein Männchen, dessen Färbung eine interessante Varietät in Weiss darstellte, Schwingen und Schwanz waren nämlich beinahe ganz weiss. Ich legte dem Vogel grossen Werth bei, war stolz auf seinen Besitz — da kam die Mauserzeit und machte allen meinen Illusionen ein Ende. Man denke sich meinen Aerger: Ich habe wieder ein gewöhnliches Rothkehlchen vor mir.

Künstlich gefärbt waren die Federn nicht.

Ig. Dušek.

Schwalben und Bienen. Ich betreibe seit länger als 20 Jahren Bienenzucht, und sah es nie gerne, wenn die Schwalben sich häufig um meinen Bienenstand herumtrieben, da dieselben allgemein als Bienenfeinde bekannt sind. Im Sommer 1877 bekam ich eine Schwalbe, welcher durch ein Schrot einige Federn im Flügel beschädigt waren.

Meine Tochter versuchte es, dieselbe mit Fliegen zu füttern, was ihr auch leicht gelang, und schon nach einigen Tagen war die Schwalbe so zahm, dass sie die Fliegen selbst aus der Hand nahm.

Das liebe Thierchen machte uns viel Vergnügen, es sang häufig, und befand sich ganz wohl. Gegen den Herbst hin, wurden die Fliegen immer weniger, und da um diese Zeit eine Menge todter Drohnen vor dem Bienenstande lagen, so versuchte ich, dieselben als Futter für die Schwalbe zu benützen. Die Schwalbe nahm sie ohne Anstand, aber auf einmal flog sie an das entgegengesetzte Ende des Käfigs, schrie Zschiwitt und zeigte grosse Aufregung und Angst.

Bald überzeugte ich mich, dass der Grund dieses auffallenden Benehmens eine unter den Drohnen befindliche todte Arbeitsbiene war. — Ich machte mehrere Versuche mit Arbeitsbienen, aber es war nicht möglich, die Schwalbe zu bewegen eine Arbeitsbiene zu verzehren, obwohl ich der letzteren den Stachel genommen, immer zeigte der Vogel dieselbe Angst. Das Benehmen dieser Schwalbe bleibt mir um so mehr ein Räthsel, als mir Herr Forstwart Grössinger mittheilt, mehrere Schwalben geschossen zu haben, deren Magen mit Arbeitsbienen gefüllt war. Kommenden Sommer werde ich, wenn möglich einen zweiten Versuch machen, dabei aber die Schwalbe frei im Zimmer fliegen lassen.

Josef Lechner.

Literarisches.

Prof. Pietro Pavesi. Sulla prima e recentissima comparsa in Lombardia del Beccafico di Provenza, letta nell' ad eranza del 27. Dicembre 1877, del R. Istituto Lombardo die Scienze Lettere. Bericht über ein am 24. December 1877 an der Mündung des Ticino in den Po erlegtes Männchen der Sylvia provincialis (Gmel.) Es wird bei dieser Gelegenheit eine mit genauen Nachweisungen versehene Liste von in der Lombardie hie und da vereinzelt vorkommenden Vogelarten gegeben. Am Schlusse wird mitgetheilt, dass in den ersten Tagen des Februar 1878 ein Männchen der Emberiza melanocephala Scop im Mailändischen erlegt worden ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 002

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Allerlei. 41-43